

## Europäer mit Leidenschaft

Schon mit 17 Jahren war Henrik Enderlein tief beeindruckt von der Idee einer gemeinsamen Währung. Bis heute treibt ihn die Frage um, wie sich das ehrgeizige Projekt vorantreiben lässt

VON CERSTIN GAMMELIN

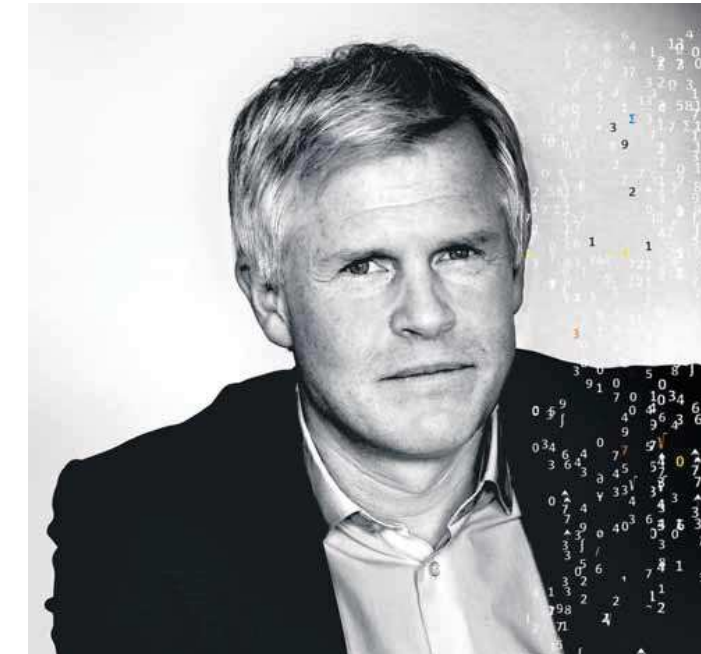
Maastricht. Es ist ein kalter Wintertag im Februar 1992, an dem Henrik Enderlein in der französischen Zeitung *Le Monde* der Name der niederländischen Metropole ins Auge fällt. Mit einem Wörterbuch versucht der 17-jährige deutsche Austauschschüler in Paris den Text zu verstehen. Er ist fasziniert von der Idee. „Da stand: Es soll eine gemeinsame Währung in Europa geben. Ich war unglaublich beeindruckt.“

Ein knappes Vierteljahrhundert später ist Enderlein nach Stationen in Paris, New York, am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln, bei der Europäischen Zentralbank in Frankfurt und an der Freien Universität Berlin in seinem aktuellen Job angekommen: Er lehrt als Professor für Politische Ökonomie an der Hertie School of Governance. Das Französische

### DENK DOCH, WIE DU WILLST

begleitet ihn auch in der deutschen Kapitale. Weil er eine französische Literaturübersetzerin geheiratet hat, mit der er im Süden der Stadt, nahe der Krummen Lanke, drei Kinder großzieht; das Vierte ist unterwegs. Und auch, weil er parallel zu seiner Professur eine deutsch-französische Denkfabrik über Wachstum und zur Stärkung der Währungsunion mitschreibt. Staatspräsident François Hollande hat er persönlich getroffen, Bundeskanzlerin Angela Merkel, das räumt er mit durchaus Bedauern ein, hat ihn noch nicht eingeladen.

Aber was begeistert ihn an der Europäischen Union, die der Übergang von gewöhnlich „besteht“. Europa ist das aktuellste politische Projekt des 20. und 21. Jahrhunderts“, sagt er. „Dass Nationalstaaten sich zusammenschließen, um gemeinsame Probleme zu lösen, das ist eine ökonomische und politische Aufgabe gleichermaßen und in der Währungsunion treffen sich diese beiden Dimensionen.“ Er sei als Europäer groß geworden, Generation Erasmus. „In der 11. Klasse war ich in Paris. Dann kam die Frage, was ich



studiere. In Deutschland hätte ich wohl Jura studiert, aber in Frankreich gab es diesen interdisziplinären Studiengang am Institut d'Études Politiques, ich habe mich beworben – und war einer von drei Ausländern, damals 1995 war das eine kleine Sensation.“ Sein Studienbeginn fällt in die Zeit, in der der damalige Premierminister Alain Juppé Reformen ankündigt, auf die Gewerkschaften mit einem dreiwöchigen Streik reagieren. „Ich kam in Paris an und musste mir erst einmal Rollerblades kaufen, um von meiner Wohnung zur Uni zu kommen“, sagt Enderlein.

In Berlin ist das Jacques-Delors-Institut unter angesehener Adresse zu finden: Pariser Platz 6, direkt daneben steht die Botschaft der Republik Frankreich, schräg gegenüber das Brandenburger Tor. Deutsch-französischer geht's nicht, jedenfalls nicht beim Blick aus dem Fenster. Die Inneneinrichtung ist karg, ein schmaler Raum mit aufgeräumtem Schreibtisch, einem Besprechungstisch, einem Regal, dessen weiße Flächen noch viel Platz für weitere Bücher bieten.

Enderlein zeigt erstaunliches Talent, wirtschaftspolitische Grundsätze anhand der charmanter Vorurteile zu erklären, die der Nicht-Schwabe gegenüber dem Schwaben gemeinhin hegt. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble werde ja oft als Sparmeister mit einer schwäbischen Hausfrau verglichen. Was in die Irre führe, lächelt er. Schauten sie sich Schüsseln, Straßen, Energiegenetze und Breitbandausbau an. Ent-

spricht das etwa dem Bild einer führenden Industrienation? – Eine schwäbische Hausfrau würde das Haus niemals als Spargründe verfallen lassen, sondern ständig investiert und erneuert. Schwäbische Familien halten ihr Haus tadellos in Schuss und übergeben es pitobello an die nachfolgende Generation.“ Enderlein spricht mit der Überzeugungskraft eines Eingeborenen: Er stammt aus Tübingen, Jahrgang 1974.

#### „Die Währungsunion braucht nicht den europäischen Superstaat.“

Ganz beiläufig poliert er den sozialdemokratischen Sachverständigen auf. In Deutschland werde nicht nur zu wenig investiert, sondern auch zu wenig reformiert. „Deutschland hat seit den Hartz-IV-Reformen von SPD-Kanzler Schröder keine wirkliche strukturelle Reform mehr durchgeführt. Das Land steht langfristig vor der größten Herausforderung – vor allem wegen der demografischen Entwicklung.“ Auch die letzte echte fiskalische Maßnahme habe unter SPD-Regie stattgefunden, nämlich unter der des damaligen Finanzministers Peter Steinbrück, „der hat Ausgaben auf Arbeit senken lassen und das mit höherer Mehrwertsteuer ausgleichen“ – eine klassische fiskalische Abwertung, die Deutschland damals dringend brauchte.“

Zurück nach Maastricht, zur Währungsunion, die in der Krise steckt. Wie sähe das Konstrukt idealerweise aus? „Es gibt keinen idealen Euro.“ Der Euro sei ein logischer Schritt, aber dessen Kausalität. „Wir haben gesagt in Europa, wir wollen Frieden. Dafür brauchen wir Handel. Für Handel brauchen wir einen Binnenmarkt. In dem Binnenmarkt müssen wir dafür sorgen, dass es keine ungemessenen Wettbewerbsvorteile für einzelne Länder gibt. Deshalb schaffen wir eine Wettbewerbsbehörde. Aber jedes Land kann sich ja durch die Abwertung der Währung immer wieder einen zwanzigprozentigen Preisvorteil schaffen. Also, nächster logischer Schritt, wir machen die Währungsunion. Den Euro. Jetzt stellen wir fest, die Währungsunion funktioniert nicht so richtig. Es ist der letzte Schritt in dieser funktionalistischen Reihe, der uns am meisten Probleme bereitet.“

Zweiter Teil der privaten Vorlesung: Was muss getan werden? „Die Währungsunion braucht nicht den europäischen Superstaat. Sie braucht einen vertieften Binnenmarkt. Jetzt haben wir 28 nationale Ökonomien, die viel zu wenig miteinander handeln.“ Nur zwanzig Prozent der Dienstleistungen seien europäisch handelbar. Das führe dazu, dass sich Preissignale nicht ausreichend übertragen.

Und das ist alles? „Nein. Ohne Souveränität und ohne Geld fast als nichts sei. Die Währungsunion nicht funktionieren.“ Frankreich müsse mehr Souveränität aufgeben,

Deutschland mehr ins Risiko gehen. Man habe in einer Währungsunion keine echte nationale Wirtschaftspolitik mehr und keine echte Haushaltsautonomie. Man müsse sich unterordnen, und das sei etwas, was die allermeisten Länder nicht akzeptieren wollten.

Aber ist Deutschland nicht schon ins Risiko gegangen, das No-Bailout-Verbot ist aufgeweicht, die Gemeinschaftshaftung über die Europäische Zentralbank eingeführt? „Meine große Sorge ist, dass diese Schlüsselschritte die Risikototalung politisch nicht begleitet sind. Deshalb haben wir heute die schlechtesten aller Welten, eine faktische Haftungsgemeinschaft, die politisch nicht untermauert und demokratisch nicht legitimiert ist.“ Was jetzt zu tun ist? „Kommissionschef Jean-Claude Juncker muss schaffen, die Währungsunion weiter zu treiben, in der Pflichtfrage Klartext zu reden und er muss die Frage beantworten, ob die Europäische Union aus 28 oder aus 19 Staaten besteht. Immer alles für alle zu machen, entspricht nicht mehr der politischen Realität.“

Enderlein verbringt viel Zeit mit der Krise des Euro und seinen Therapie-Vorschlägen. Kommt er trotzdem dazu, auszuschalten? Sicher. Er trainiert für den Marathon, werde erstmals in diesem Jahr mitlaufen. Und, ja er lese gern und viel, „französisch, englisch oder deutsch“ Wolfgang Herrndorf zum Beispiel, „über dessen Texte zu Hause auch mal gelächelt wurden.“ Seine Frau hat ihn ins Französische überetzt“, sagt Enderlein. Und dann natürlich den großen Franzosen Albert Camus.

Enderlein setzt an zur Vorlesung, Teil drei: Was treibt die Entwicklung voran? „Sehen Sie, ein Triple-A bewertetes Papier hat in den Modellen ein Ausfallrisiko von ein Mal in 1267 Jahren. Bis zur großen Finanzmarktkrise!“ Das zeige, wie absurd statistische Wahrscheinlichkeitsmodelle sind. Der Statistiker Nassim Nicholas Taleb hat dafür den Begriff „Schwarzer Schwan“ geprägt. Die Ökonomie sei schlecht darin, Dinge zu erkennen, die im normalen Umfeld nicht funktionieren, aber jede Menge Ärger machen, sobald es eine kleine Veränderung gibt.

Die Debatten-Kultur im deutschen Wissenschaftsbetrieb beschreibt Enderlein als ideologisiert. „Wir erleben in Deutschland immer mehr Ökonomen, die sich hinter dem Kostüm des Ökonomen als Politiker betätigen“, sagt er. „Ich erwarte von einem Ökonomen, dass er Zusammenhänge von Ursache und Wirkung beschreibt, aber nicht bewertet.“ Er darf also erklären, was passiert, wenn Griechenland aus dem Euro fällt. Aber er darf nicht sagen, ob Griechenland gehen sollte. Aber ein Sprecherverbot für Ökonomen? „Nein, keineswegs.“ Ich finde es nicht falsch, sich als Ökonom politisch zu äußern, aber man muss es mit politischer Überzeugung tun und nicht mit richtig oder falsch.“ Hans-Werner Sinn beispielsweise argumentiere mit Grundüberzeugungen, die politisch getrieben seien. Er ist ein Funktionalist, aber er wäre ein großartiger Politiker.“

#### ZWEI LIEBLINGSBÜCHER

Unter den neueren Büchern hat Henrik Enderlein den Roman „Freedom“ von Jonathan Franzen besonders gern gelesen, es sei ein außerordentliches Buch. „Franzen polarisiert und hat einen großartigen Blick auf die USA.“ Hervorragend fand er auch „Der Schwarze Schwan“ von Nassim Nicholas Taleb. „Eine große Lektion für Wissenschaftler, die zeigt, dass alles, was mit Normalverteilung zu tun hat, historisch gesehen Mumpitz ist.“ Taleb zeige, dass es immer unvorhergesehene Ereignisse gibt, die die Welt verändern. Veränderungen in der Welt vorantreiben.

## Verbrechen lohnt sich wirklich nicht

Eine Ausstellung im Chemnitz Museum für Archäologie fragt nach Geschichte und Geschichten des Geldes – sowie nach seiner Zukunft

**Chemnitz** – Als heimliches Hauptwerk des sächsischen Kabarettisten Olaf Schubert gelten seine selbst eingesprochenen „Hördialoge“. In verteilten Rollen gerät Schubert darin immer wieder in Konflikt mit der Welt und vor allem dem Geld. Mal explodiert ein Bankkonto, weil es laut Zukunft der Schalter für „schon voll“ sei, Schubert aber auf einer Einzahlung besteht. Ein anderes Mal rechnet Schubert als berufsmüder Schurke vor, warum sich Verbrechen *wirklich* nicht lohnt: horrenden Kosten für Fluchtfahrzeuge, Lösegeld-Dumpteils durchs Abheben von Guthängen, ohne Idealismus sei dieser Beruf nicht mehr zu machen.

An dies darf sich erinnern, wer im Staatlichen Museum für Archäologie (Smac) die gerade eröffnete Ausstellung über und namens „Geld“ besucht. Unter der Ordnungsziffer 2.14 befindet sich dort eine Playmobil-Bank. Während auf der Abbildung im Ausstellungskatalog der Überfall gerade erst begonnen hat, ist er in der Ausstellung schon beim Hinfache-hoch-Showdown angekommen, die Waffe in der drohenden Horizontalen. Die Plakette daneben verweist auf eine Untersuchung britischer Wirtschaftswissenschaftler, deren zufolge der klassische Bankraub tatsächlich kein lohnendes Geschäft ist. Bargeldbestände in und Zahl der Überfälle auf die Banken nahmen seit 1990 kontinuierlich ab, vor ein paar Jahren errechneten die Forscher den Durchschnittsverdienst britischer Bankräuber auf 20.331 Pfund pro Jahr. Da wird es tatsächlich schwer, einen gescheiterten Bankraub zu finanzieren.

Es sind visuelle Inseln wie das Playmobil-Arrangement, die Ausstellung in Chemnitz zu einer gleichzeitig lehrreichen

aber auch leicht zugänglichen machen. Zwei Inseln hätten diese Inseln zwar noch besser erschlossen werden können: In der ansehnlichen Klein-Galerie waidwurde Sparschweine etwa fehlt es an den Anekdoten dahinter, also an den Berichten von Nötzlingen oder endlich erfüllten Wünschen. In Summe aber findet man in diese Ausstellung gut hinein und daran zweifelt man ja kurz am Beginn des Rundgangs, wo ein 28 Kilogramm schwerer Steinring wuchtig grümt. Die kleine Südesee-Inselgruppe Yap kennt inzwischen zwar den Dolan als wertvolle Währung, ihr Steingeld pflegt sie aus kulturellen Gründen mehr zu machen.

**Die einen shoppen, die anderen haben nichts. Was das bedeuten kann, wird hier recht deutlich** aber nach wie vor. Seit Jahrhunderten werden diese Ringe verwendet, etwa um Land zu kaufen, sie werden dabei nicht physisch bewegt, sondern einzig im Gedächtnis der Bevölkerung: Wem gehört gerade welcher Stein? Wer ist deswegen wie honoriert? Verstünden die Menschen bei all den Auskünften Humor, man müsste vor der nächsten Bonitätsprüfung mal kurz zum Steinmetz und ein Schwergewicht in Auftrag geben.



Die kleine Südesee-Inselgruppe Yap pflegt ihr Steingeld aus kulturellen Gründen. Seit Jahrhunderten werden diese Ringe verwendet, etwa um Land zu kaufen. Foto: own

glaubt!“ wurden. Für Kritiker der EZB-Geldpolitik dürfte es eine lohnenswerte Tagestatfante sein, sich vorzustellen, dass Mario Draghi jeden zusätzlichen gedruckten Schein vor Ausgabe in einem Kellerbüro extra signieren muss. Die „Stockholms Banco“ geriet damals übrigens bald in arge Zahlungsschwierigkeiten.

Neben Formen des Geldes, neben seiner Geschichte und seinen Geschichten sucht die Ausstellung in Chemnitz nach Antwort-

ten auf die noch wichtigeren Folgefragen: Was machen wir mit Geld? Und was macht Geld mit uns? Wer sich in seiner Wohlstandsvergessenheit gut eingerichtet hat, sollte diese Fragen ignorieren – im Museum wird er recht deutlich mit der Überlegung konfrontiert, was es bedeuten kann, wenn Shopping im hiesigen Teil der Welt längst zum Freizeitvergnügen der vielen Geldwellen geworden ist, während weltweit etwa 1,2 Milliarden Menschen mit we-

niger als einem Euro über den Tag kommen müssen. Diese Überlegung wird im Smac nicht moralisierend und weltenschmerzvoll vorgetragen, deswegen wirkt sie. Als eine Art Fallbeispiel schließt sich an diese großen Fragen von der Wirkung des Geldes die vermeintlich letzte Raum-Ellipse im Archäologiemuseum an, sie ist komplett der Finanzkrise gewidmet. Mit schwarz-rot-graue Tünche macht gleich wieder Bauchweh, auch das durchgängige Band des Nachrichtentickers an der Wand: „Sachsen.LB+++Übernahme+++Subprime“ – auch immer wie sich hat. Nachher stand sprecherin Judith Rakers durch den Raum: „Ein Ende der Bankenkrise in Deutschland ist nicht in Sicht.“

Danach erst beginnt die Ausstellung wirklich mehr zu sein als optisch gut aufbereitete Kuratoren-Fleiß. Ein weikles Schiebeträger-Sessam öffnet am Ende des Krisen-Zimmers, dahinter liegt ein sich zur Stadt öffnender Erker. Goldene Luftballons liegen herum, es gibt Sitzbänke und sonst nur Ton-Zitate zu Utopien geldloser Gesellschaften. Der Rest soll Nachdenken sein, ein gerne fast alles Lösens von der gelernten Gewissheit, dass Geld fast alles und ohne Geld fast als nichts sei.

Das Smac gibt als Deutschlands „modernstes Archäologiemuseum“ und ermöglicht besteht in diesem letzten Raum die entscheidende Provokation, genauer: in dem Gedanken, dass das Konzept Geld irreführend völlig dem Fachbereich Archäologie und ohne Geld fast als nichts sei. Das Smac gibt als Deutschlands „modernstes Archäologiemuseum“ und ermöglicht besteht in diesem letzten Raum die entscheidende Provokation, genauer: in dem Gedanken, dass das Konzept Geld irreführend völlig dem Fachbereich Archäologie und ohne Geld fast als nichts sei.

CORNELIUS POLLMER

**Unsicheres Geschäft mit Iran** **Warschau** – Trotz der Aufhebung der Sanktionen behindern die USA nach iranischen Angaben noch immer die Zusammenarbeit im Bankensektor. Die USA müssten westlichen Geldinstituten garantieren, dass ihnen bei einer Kooperation keine Strafen mehr drohten, forderte der iranische Außenminister Mohammed Dschawad Sarif bei einem Besuch in Warschau. Europäische Banken mieden aus Furcht vor Sanktionen eine Zusammenarbeit mit Teheran, obwohl das Land wieder mit dem internationalen Bankennetzwerk SWIFT verbunden sei. „Die europäischen Staaten und besonders die USA sind bei der Umsetzung des Atomdeals nicht ernst genug, besonders bei der Bankenfrage“, sagte Sarif. Zwar besuchen immer mehr europäische Wirtschaftsdelegationen Iran, können aber wegen der Bankengänge keine konkreten Verträge abschließen. DPA

**Insider-Verdacht bei Swift** **Dhaka** – In den spektakulären Cyber-Raub in Bangladesch sind womöglich Mitarbeiter der betroffenen Zentralbank verwickelt. Dies ließ am Montag der Chef einer von der Regierung ernannten Untersuchungskommission durchblicken. Zunächst sei die Kommission davon ausgegangen, dass niemand in der Notenbank involviert gewesen sei. „Doch nun hat es eine kleine Veränderung gegeben“, fügte er hinzu, ohne Details zu nennen. Die Hacker nutzten das internationale Zahlungsverkehrssystem Swift für ihren Angriff auf die Zentralbank Bangladeschs, bei dem sie 81 Millionen Dollar erbeuteten. Sie verschafften sich Zugang zum Swift-Kommunikationsnetz und geben betrügerische Geldüberweisungen in Auftrag. Dank der Schaden nicht größer ausgefallen, lag nur ein formaler Tippfehler in einem Überweisungsumformel. REUTERS

#### Shoppen mit dem Handy

**Berlin** – Rund sieben von zehn Deutschen verwenden ein Smartphone und inzwischen Smartphone und Tablet zum Einkauf. Im vergangenen Jahr waren es nur 64 Prozent, wie die Wirtschaftsauskunftei Creditreform und der Handelsverband beivh mitteilten. Frauen hätten im Vergleich zu Männern etwas ausgefallene Geldüberweisungen im Auftrag. 39 Jahren gehörte der mobile Einkauf längst zum Alltag (84 Prozent; plus vier Prozentpunkte), aber auch bei Menzchen über 40 Jahren hat die Nutzungsquote (59 Prozent; plus fünf Prozentpunkte) in diesem Jahr einen neuen Höchststand erreicht. Immer mehr Händler hätten nämlich darauf zugeschnittene Angebote wie „elektronische Kundenkarten auf dem Handy, Shopping-Apps und Mobile-Payment-Lösungen“, sagte bevh-Haushaltschefsführer Christoph Wenz-Fischer. REUTERS

#### Griechenland schwächt

**Athen/Berlin** – Griechenland steuert auf die nächste Rezension zu. Die Wirtschaft des Krisenstaates schrumpfte zwischen Januar und März um 0,5 Prozent zum Vorquartal und damit stärker als zunächst angenommen, wie das Statistikamt Elstat am Montag mitteilte. Fachleute sprechen von einer Rezession, wenn das Bruttoinlandsprodukt zwei Quartale in Folge sinkt. In sieben der vergangenen acht Jahre war die Wirtschafts des hoch verschuldeten Landes geschrumpft. Auch für 2016 erwartete die EU-Kommission ein Minus von 0,3 Prozent. Die Finanzminister der Euro-Zone und der Internationale Währungsfonds haben sich auf weitreichende Hilfen für Griechenland geeinigt. Die Geldgeber und die Regierung in Athen verständigten sich grundsätzlich auf die Auszahlung weiterer Mittel in Höhe von 10,3 Milliarden Euro. REUTERS

#### Gewinnquoten

**Lotto (28. Mai):**  
**Lottozahlen:** 5 – 9 – 17 – 24 – 39 – 45  
**Suprazahl:** 3  
1. Rang (6 Treffer und Suprazahl) umsetzt, im Jackpot 7 506 958,10 Euro, 2. Rang (6 Treffer) 281 999,40 Euro, 3. Rang (5 Treffer mit Suprazahl) 6661,40 Euro, 4. Rang (5 Treffer) 2203,10 Euro, 5. Rang (4 Treffer mit Suprazahl) 131,40 Euro, 6. Rang (4 Treffer) 30,60 Euro, 7. Rang (3 Treffer mit Suprazahl) 15,50 Euro, 8. Rang (3 Treffer) 8,20 Euro, 9. Rang (2 Treffer mit Suprazahl) 5,00 Euro.

**Spiel 77:** 3 9 15 6 21  
Gewinnklasse 1 Super 7: 977 777,00 Euro, Gewinnklasse 2: 77 777,00 Euro, Gewinnklasse 3: 7 777,00 Euro, Gewinnklasse 4: 777,00 Euro, Gewinnklasse 5: 77,00 Euro, Gewinnklasse 6: 17,00 Euro, Gewinnklasse 7: 5,00 Euro.

**13er-Wette:** 1 Rang umsetzt, im Jackpot 164 021,00 Euro, 2 Rang 23 431,50 Euro, 3 Rang 694,20 Euro, 4 Rang 85,40 Euro.  
**Auswahlwette:** Gewinnklasse 1: umsetzt, im Jackpot 236 900,50 Euro, Gewinnklasse 2: umsetzt, im Jackpot 29 612,20 Euro, Gewinnklasse 3: 1106,50 Euro, Gewinnklasse 4: 52,80 Euro, Gewinnklasse 5: 13,80 Euro, Gewinnklasse 6: 4,70 Euro.

**Lotterie Aktion Mensch: Ziehung 24. Mai: Geldziehung Rang 1: Nr. 9 565 168 202: 0 303 358, 4 075 097, Rang 3: 5 236 722, 6 723 709, 7 358 532, 8 184 557, Rang 4: 616 606. (Ohne Gewähr)**

